Indiana Tribüne.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str

[Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.]

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe.....12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe.....5 Cts. per Nummer.
Beide zusammen.....15 Cts. per Woche.

☞ Das Tagblatt erscheint jeden Nachmittag um 2½ Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 17. Juli 1882.

Wie man stirbt.

Endlich ist auch die große und wichtige Frage gelöst worden, wie der Mensch stirbt, wie die Seele die irdische Hülle verläßt und schon im Augenblicke des Scheidens, mit einer verklärten Hülle bekleidet, die Reise nach den unbekannten Regionen antritt. Keyra Carpenter in Chicago sieht im magnetischen Schlafe mit geschlossenen Augen Dinge, welche ordinäre Sterbliche mit offenen Augen nicht sehen, das heißt mit andern Worten, sie giebt sich mit dem bekannten Betruge ab, welchem französische Höflichkeit den Namen „Clairvoyance" beigelegt hat. Dieser Tage merkte ihre Mutter, daß es mit ihr Matthäi am letzten sei und ersuchte, um der Wissenschaft einen Dienst zu erweisen, ihre gescheute Tochter, sich, während sie — die Mutter — den letzten Kampf kämpfe, zu ihr an das Sterbebett zu setzen, magnetisch zu schnarchen oder wenigstens zu schlafen und mit dem durchdringenden Blicke der Hellseherin die physiologischen Vorgänge beim Sterben zu beobachten. Die zärtliche und pietätvolle Tochter setzte sich und fing sofort an zu schlafen, und die Alte fing sofort an zu sterben. Die ganze Geschichte klappte ausgezeichnet, und wenn wir nach vielen, vielen Jahren auch einmal sterben, so wissen wir nunmehr wenigstens, wie's gemacht wird. Was an der nachstehend kurz skizzirten Schilderung vernünftig ist, hat die magnetisch schlummernde Tochter vermuthlich von einem Arzte aufgeschnappt, der übrige Schwindel ist aber ihr eigenes Fabrikat.

„Ich sah ganz genau, wie sich die einzelnen Sinne meiner geliebten Mutter nach und nach von derselben zurückzogen. Zuerst empfahl sich der Sinn des Gesichts, und ein Schleier schien sich über die offen stehenden Augen zu breiten; dann schwand das Gehör, der Geruchsinn, die Nase wurde spitz, und später machte sich das Gefühl auf den Weg. Dann entfernte sich der Geist aus den Gliedern, die Mutter bekam, wie ich ganz deutlich sah, kalte Füße und eine leuchtende Substanz zog sich aus jeder Muskel, Fiber, Ader nach der Brust zusammen. Ein Schleier, ähnlich wie der, der über den Augen lag, senkte sich in dem Maße über die Glieder, als sich das Leben, die leuchtende Substanz, aus solchen zurückzog. Dann machte über der Stirn ein leuchtender Ball sein Erscheinen, setzte sich mit der dem Körper entweichenden Seele in Verbindung, wuchs und wuchs, bis die Seele auch das Gehirn verlassen hatte und dann die ganze lichte Erscheinung menschliche Formen anzunehmen begann, ich meine geliebte Mutter als Leiche im Bette und gleichzeitig in verklärter, durchgeistigter Form zu Häupten ihrer Leiche deutlich vor mir sah. Aber, wie herrlich war die alte Frau — oder richtiger, ihre Seele — verändert! Sie strahlte in Licht und Herrlichkeit, und ihre Glieder waren von schneeiger Weiße; die ganze Erscheinung war frei von Krankheit, Schmerz und Tod; Die Seele meiner Mutter verbeugte sich sehr freundlich und verbindlich nach rechts und links, wahrscheinlich waren andere Seelen da, die sie abholen wollten; ich kannte die letzteren nur undeutlich sehen, glaubte aber, doch so viel zu bemerken, daß es ihnen allen sehr gut ging und daß sie sich über meine Mutter freuten, wie irdische Frauen über ihre neugeborenen Kinder. Um mich hat sich die Mutter gar nicht gekümmert, sondern sie hat gleich mit ihren neuen Bekannten die Reise angetreten."

So widerwärtig es berührt, wenn man sieht, wie der Schwindel selbst vor der Majestät des Todes nicht zurückschreckt, wie eine Tochter das Sterben der leiblichen Mutter benutzt, um etwas Sensation zu machen, so ist doch die ganze einfältige Geschichte zu charakteristisch für den „magnetischen Schlaf" und dgl., als daß wir dieselbe nicht hätten berichten sollen.

Die glücklichen Strelitzer.

Die biederen Unterthanen des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz sind glücklich. Bei Großherzogs ist nämlich ein „Baby" angekommen, ein Bub', oder vielmehr ein Prinz, und so gehen denn, wie dortige Blätter berichten, „die Wogen der Freude hoch im Herzogthum Strelitz, weil die drohende Gefahr dadurch abgewendet worden ist, daß die Strelitzer, in Ermangelung eines eigenen Thronerben dermaleinstens an das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin fallen könnte. In Neu Strelitz haben die „Frauen-Vereine" aus Freude über das große Ereigniß den Armen ein Festessen auf dem Paradeplatz veranstaltet.

Aber dieser junge „Dörchleuchting" hat sofort nach seiner Beglückung der edelen Strelitzer als Zankapfel zwischen Lutheranern und Katholiken gedient. Seine Mutter ist nämlich katholisch und es war die Abmachung, daß etwaige Sprößlinge katholisch getauft werden sollten. Jedoch ein lutherischer Hofprediger hat die Taufe des Prinzchen vollzogen. Ob diese Taufe nun gültig ist, darüber wird in deutschen Blättern mit einer Ernsthaftigkeit herumgestritten, als hinge das Wohl und Wehe des ganzen Ländchens davon ab. Der Strelitzer Hof nimmt die Sache jedoch recht kühl. Ein dortiges Blatt meldet:

Herzog Paul Friedrich und Gemahlin stellen sich, seit dem von Seiten der Ultramontanen zum Gegenstand so lebhafter Vorwürfe gemachten Akt der Taufe des erstgeborenen Prinzen durch den lutherischen Hofprediger, zu beiden Konfessionen auf paritätischen Fuß. Ihren Kirchgang nach dem Wochenbett hielt die Herzogin in Begleitung ihres Gemahls in der katholischen Kirche, wo sie die Messe hörte, und zwei Stunden später in der Schloßkirche.

Auf der Erie Bahn zwischen Patterson und New Jersey wurde am 12. ds. Mts. ein erfolgreicher Versuch mit einer durch Verbrennung von Wasserstoff in Bewegung gesetzten Lokomotive angestellt. Die Kosten der neuen Triebkraft betragen nur einen geringen Prozentsatz der jetzt zur Fortbewegung von Lokomotiven benutzten Brennstoffe, und somit dürfte der angestellte Versuch den Beginn einer Revolution im Eisenbahnbetriebe bezeichnen.

Brand des Rigaer Stadttheaters.

In Riga und Umgegend, sowie überhaupt im baltischen Lande haben sich seit einiger Zeit die böswilligen Brandstiftungen in erschreckender Weise gemehrt. Den russischen „nationalen" Schreiern ist das Deutschthum in den Ostseeprovinzen ein Greuel und jedes Mittel recht, den Deutschen Schaden zuzufügen. Die Rigaer Zeitung deutet ziemlich unumwunden an, daß der Theaterbrand das Werk russischer Fanatiker sei, und schließt den betreffenden Artikel mit folgenden Worten: ....„In allen Gesprächen trat immer wieder das kategorische Verlangen hervor, in kürzester Zeit einen offiziellen Bericht über die Resultate der Untersuchung dieses neuen Brandunglücks zu erhalten. Und diesem Verlangen muß unseres Erachtens unbedingt entsprochen werden. Wir übergehen an dieser Stelle die mannigfachen, zum Theil vielleicht übertriebenen Gerüchte, welche im Publikum kolportirt und—was am Bedenklichsten ist—nur zu willig geglaubt wurden. Wir müssen diese Gerüchte übergehen, aber daß unsere Zustände so weit gediehen sind, verdient gewiß Beachtung"....

Das Stadttheater in Riga ist mehr als eine Stätte der Kunst, es ist die Hochwart des Deutschthums im fernen Osten, und deßhalb muß Jeder, der Sinn hat für deutsches Wesen und deutsche Cultur, wünschen, daß die deutsche Bühne am Dünastrande möglichst rasch und ebenso glänzend, wie ehedem, erstehe.

Panzerschiffe.

Es ist selbstverständlich, daß die Vorgänge vor Alexandria auch hier zu Lande das größte Interesse erregen, und namentlich sind es die Flottenoffiziere, die dem Kampfe des englischen Geschwaders mit den ägyptischen Forts die größte Aufmerksamkeit schenken. Ist es doch das erste Mal, daß Panzerschiffen und ihren Riesengeschützen Gelegenheit gegeben worden ist, sich zu bewähren, und zu beweisen, daß die immensen Summen, die sie gekostet haben, nicht weggeworfen sind.

In Washington sprach sich ein Repräsentant der bedeutendsten Geschützgießerei dieses Landes folgendermaßen über die Angelegenheit aus: „Es ist jetzt kein weiterer Beweis für den Werth der schweren Schiffsgeschütze erforderlich. Landbefestigungen können denselben nicht widerstehen. Das englische Geschwader, welches jetzt vor Alexandria liegt, könnte jedes Fort an unserer Küste von Maine bis zur Mündung des Rio Grande zusammenschießen und direkt unter unsere Geschütze fahren und dieselben zum Schweigen bringen. Das Bombardement Alexandria's sollte uns eine Warnung sein, welche die Regierung nicht unbeachtet lassen sollte."

Diese Aeußerungen gehen allerdings von einem Manne aus, welcher an der Herstellung schwerer Schiffsgeschütze persönlich interessirt ist, aber auch die Flottenoffiziere sprechen sich in demselben Sinne aus und sind der Ansicht, daß die Regierung nicht länger zögern, sondern das bisher Versäumte so schnell wie möglich nachholen sollte.

Von der Lena.

Aus der neuesten Correspondenz des Herrn Jackson vom „N. Y. Herald", datirt Yakutsk, 8. Juni, geht hervor, daß DeLong und Gefährten leicht hätten Rettung finden können, wenn der Zufall ihre Schritte nur ein wenig günstiger geleitet hätte. Wären die Schiffbrüchigen 30 Meilen weiter westlich gelandet, so befanden sie sich in unmittelbarer Nähe einer Niederlassung, welche die Eingeborenen auch im Winter nicht verlassen. Nur zwanzig Meilen von dem Pfade entfernt, auf welchem die Hungernden dahin zogen, befindet sich eine Hütte, in welcher zwanzig geschlachtete Rennthiere aufbewahrt sind. Dieser Pfad wurde, wie sich jetzt herausstellt, von mehreren eingeborenen Tungusen gekreuzt, welche aus den Fußspuren, die sie fanden, schlossen, daß solche höchstens zwei Tage alt sein könnten. Die Tungusen glaubten, die Spuren rührten von Exilirten her, die sich in den entlegensten Theilen des Landes mitunter selbst im Winter raubend und mordend umhertreiben, und folgten daher den Spuren nicht. Sie waren mit Lebensmitteln versehen, kannten die Existenz der Hütte mit den Rennthieren und würden Hülfe gebracht haben, wenn sie es für möglich gehalten hätten, daß Schiffbrüchige vor ihnen den Weg gezogen. Als diese Tungusen nach Gemovialck kamen, hörten sie, daß Melville dort gewesen sei und daß nach dem Capitän und dessen Leute gesucht werde. Die Leute fürchteten, bestraft zu werden, weil sie die von ihnen entdeckten Fußspuren nicht verfolgt hatten und verheimlichten daher ihre Entdeckung.

De Long war schon, als er Noros und Mindermann vorausschickte, so schwach, daß er sich alle zehn Minuten für eine kurze Zeit auf den Boden legen mußte; er pflegte dann, seine Leute zu bitten, sie möchten nur weiter gehen, er komme schon nach. — Der Gouverneur Tchermaieff in Yakutsk hat angeordnet, daß das Grabmal auf dem Hügel an der Lena mit einer dicken Erdschicht umgeben und mehrere Fuß hoch mit Erde bedeckt werde; es ist dies nothwendig, damit nicht die Wärme der Sommersonne eindringt, die Leichen aufthaut und deren Verwesung herbeiführt. Sobald diese Erdarbeiten, welche die Conservirung der Leichen auf Jahre hinaus sichern, vollendet sind, wird der Gouverneur eine große Metalltafel an dem Mausoleum anbringen lassen, welche die Namen der Todten und einen kurzen Abriß der Schicksale der Jeannette-Expedition in russischer Sprache enthält.

Flußwasser-Vergiftung.

Unter den Bewohnern der Ufer des Schuylkill herrscht große Aufregung in Folge einer Vergiftung des Flußwassers. Die Oberfläche desselben ist mit einem grünlichen, seifenartigen Stoffe bedeckt, welcher auf den Pflanzen und Steinen am Ufer in trockenem Zustande als ein weißer Niederschlag zurückbleibt. Diese Erscheinung wurde bereits vor einigen Tagen wahrgenommen, aber man schenkte ihr keine weitere Beachtung, bis unzählige todte Fische an der Oberfläche des Wassers erschienen. Ueber die Ursache dieser auffallenden Erscheinung liegt noch nichts Positives vor. Am wahrscheinlichsten ist es übrigens, daß schwefelhaltiges Wasser aus einer alten Kohlengrube in den Little Schuylkill gepumpt wurde und aus diesem, welcher zwanzig Meilen nördlich von Reading bei Port Clinton in den Schuylkill mündet, seinen Weg in den letzteren fand. Fische aller Art sterben in Folge dieser Vergiftung des Wassers zu Tausenden; sie sind an einzelnen Stellen am Ufer förmlich aufgehäuft und verpesten durch ihre Verwesung weithin die Luft. An solchen Punkten, an welchen kleinere Flüsse oder Bäche in den Schuylkill münden, erscheinen die Fische in großen Schaaren, fallen aber auch dort bald der Vergiftung zum Opfer. In Pottstown und Norristown wird das Wasser des Flusses zum Trinken, Kochen und sonstigen häuslichen Zwecken benutzt. Glücklicherweise hatten die dortigen Wasser-Commissäre die Reservoire voll pumpen lassen, so daß die Bewohner jener Städte vorläufig noch mit reinem Wasser versehen sind. Aber der Wasservorrath nimmt schnell ab, so daß sich in dieser Beziehung große Besorgniß geltend macht, zumal da sich die Beschaffenheit des Flußwassers bis jetzt keineswegs gebessert hat. Die Vergiftung des Wassers erstreckt sich auf eine Länge von sechzig Meilen, und man glaubt, daß ihr alle Fische zum Opfer fallen werden. Man dringt darauf, daß eine Untersuchung behufs Feststellung der Ursachen der Vergiftung angestellt werde, damit man Maßregeln zur Abhülfe ergreifen könne.

Das New Yorker Postamt.

Ueber die Thätigkeit des New Yorker Postamtes während des mit Ablauf des letzten Monats beendeten Fiscaljahres liegen jetzt erschöpfende statistische Mittheilungen vor. Dieselben veranschaulichen einigermaßen die außerordentliche Thätigkeit jenes Postamtes, welches seine Vervollkommnung dem ehemaligen Postmeister und dem jetzigen Ex-Generalpostmeister James verdankt und zur Zeit unter der Leitung des Schwiegersohnes jenes, Herrn Pearson's steht.

Die Postsachen, welche durch dasselbe, in New York aufgegeben, an andere Postämter in den Ver. Staaten befördert wurden, bestanden aus 71,802,692 Briefen, 18,019,820 Correspondenzkarten, 63,872,016 Circularen, 151,398,988 Zeitungen und Magazinen, welche von den Herausgebern an Abonnenten gesandt wurden, 67,210,728 durchgehenden Zeitungen und 9,934,704 Packeten verschiedenen Inhaltes. Diejenigen Postsachen, welche auf anderen Postämtern aufgegeben waren und durch das New Yorker Postamt gingen, waren 32,812,468 Briefe, Correspondenzkarten und Circulare aus dem Inlande und 13,877,864 Briefe, Correspondenzkarten und Circulare aus dem Auslande, 32,432,400 Packete verschiedenen Inhalts, welche für das Gebiet der Ver. Staaten bestimmt waren, und 9,378,460 nach dem Auslande adressirte Packete.

Im New Yorker Postamte wurden ferner 16,298,060 für das Ausland bestimmte Briefe und 17,331,288 für das Ausland bestimmte Packete aufgegeben. Mit Ausnahme der für die Stadt New York bestimmten Sachen, wurden in dem New Yorker Postamte aufgegeben und gingen durch dasselbe im Ganzen 504,369,488 einzelne Poststücke. Die Zahl der für das Inland bestimmte Zeitungen enthaltenden Postsäcke, welche durch das N. Y. Postamt befördert wurden, belief sich auf 1,146,802, so daß auf jeden Tag im Durchschnitt 3,142 kamen, während 192,478 inländische Briefe enthaltende Postsäcke befördert wurden, pro Tag also 514. Nach dem Auslande wurden 28,808 Zeitungen enthaltende und 21,134 Briefe enthaltende Postsäcke befördert. Im Ganzen wurden 1,389,225 für das Inland und Ausland bestimmte Postsäcke befördert, sowie 265,243 mangelhaft adressirte Briefe und Packete. Das durchschnittliche Gewicht der täglich aufgegebenen und beförderten Postsachen belief sich auf 140 Tonnen, dasjenige der beförderten Postsachen allein auf 95 Tonnen. An einem bestimmten Tage wurden Postsachen im Gewichte von 60 Tonnen aufgegeben und solche im Gewichte von 125 Tonnen befördert.

THIS PAPER may be found on file at Geo. P. Rowell & Co's Newspaper Advertising Bureau 10 Spruce Street), where advertising contracts may be made for it in **NEW YORK.**

Vom Inlande.

Seitin Clayville, zehn Meilen von Washington gelegen, der 21jährige James Woroll im Februar 1880 der Versuch machte, seine Eltern und Geschwistern in deren Betten zu verbrennen, und nur durch seine Flucht der Lynchjustiz entging, ist dieses Städtchen nicht in ähnliche Aufregung versetzt worden, als durch den mysteriösen Tod des Handarbeiters John Emery. Dieser hatte vor einigen Tagen mit seiner Frau einen Streit gehabt und dieselbe gezwungen, das von ihnen allein bewohnte Häuschen zu verlassen. Frau Emery kam am anderen Tage wiederholt mit ihrem Bruder nach ihrer Wohnung, ihr Ehemann weigerte sich jedoch, sie einzulassen. Als beide gegen Abend zum dritten Male vorsprachen, fanden sie die Vorder- und Hinterthür verschlossen, die Schlüssel auf einer in der Nähe stehenden Bank liegen und die Fenster, Jalousieen, sowie die Läden der nach dem Hofe gehenden Fenster ebenfalls verschlossen, resp. vernagelt. Die Leute glaubten, Emery habe sich hinweg begeben, öffneten mittels der Schlüssel das Haus, traten mit verschiedenen Nachbarn ein und fanden Emery unter dem Dache an einer „Waschleine" hängen und todt. Ein weiterer Hausschlüssel war nach Angabe der Frau Emery nicht vorhanden, wurde auch in dem ganzen Hause nicht aufgefunden. Es ist augenscheinlich, daß Emery Selbstmord beging, aber man begreift nicht, wie er es angefangen hat, nach dem vollständigen Verschlusse des Hauses von außen und, nachdem er die Schlüssel vor dem Hause niedergelegt hatte, in solches zurückzugelangen; auf Selbstmord hat auch am 11. d. Mts. die Coroners-Jury nach stundenlanger Berathung erkannt, jedoch mit dem Bemerken, daß ihr die näheren Umstände ein Räthsel seien.

In New York mußte dieser Tage der hochgebildete Prediger Dr. theol. George Sigmund an der episcopalen Grace-Kirche der Irrenanstalt zu Bloomingdale überwiesen werden. Derselbe leidet an der fixen Idee, daß er berufen sei, in New York eine große deutsche Universität zu gründen und beging in den letzten Wochen die größten Tollheiten. Dr. Sigmund war schon in Deutschland lutherischer Prediger, hat das englische episcopale Gesangbuch in's deutsche übersetzt und hat früher das „Kirchenblatt" redigirt; er erfreute sich großer Achtung, ist 44 Jahre alt, verheirathet, aber kinderlos.

Einbrecher betreiben jetzt in Long Branch und Umgegend in so frecher Weise ihr Handwerk, daß kürzlich in zwei auf einander folgenden Nächten zehn Einbrüche ausgeführt, resp. versucht wurden. Bei zwei von diesen Gelegenheiten wurde auf die Spitzbuben geschossen, jedoch ohne allen Erfolg. Ein alter Polizist empfiehlt, sich nicht auf die unzuverlässigen Revolver zu verlassen, sondern lieber den Einbrechern mit gut geladenen Schrotflinten, oder den altmodischen Reiter-Pistolen, die mit 5 bis 7 Posten geladen sind, zu Leibe zu gehen.

In Brooklyn starb am 11. ds. Mts. in Folge Sonnenstichs Herr Wilhelm Rettig, ein sehr fähiger Berichterstatter der „N. Y. Staatsztg." Derselbe war 35 Jahre alt, aus Hannover gebürtig und seit 10 Jahren für die deutsch-amerikanische Presse thätig. Die Braut desselben reiste dieser Tage von Hannover ab, um sich mit ihm in New York zu verheirathen; dieselbe befindet sich zur Zeit auf dem Oceane.

Indem Japan darauf bestand, das Bundesschiff „Alert", welches bei einer Collision mit einer kaiserlichen Yacht beschädigt war, alsbald auf der Regierungswerft gründlich repariren zu lassen, hat es anscheinend den Vereinigten Staaten eine zarte Belehrung darüber geben wollen, was internationale Höflichkeit erheischt, und erwartet nun auch, daß endlich der Entschädigungsfonds zurückerstattet werde. Vielleicht hat Japan aber auch gehört, eine wie enorme Summe hier jede Kriegsschiff-Reparatur kostet, und thut lieber die Arbeit selbst, als daß es eine derartige Rechnung bezahlt.

In New-York sind Haftbefehle gegen eine Menge Leute erlassen worden, die ihre Tabaks- und Wirthschafts-Bundeslicenzen nicht bis zum 30. Mai erneuert hatten. Da das Rechnungsjahr erst am 30. Juni abläuft, glaubten die Renitenten, daß es Zeit genug sei, um nun anderweitig zu ihrem Schaden belehrt zu werden. Onkel Sam ist bekanntlich in solchen Dingen nicht nachsichtig. Nach dem Gesetze müssen alle Bundes-Licenzen an oder vor dem 30. Mai erneuert werden. Und Das gilt im ganzen Lande.

Oberst Arndt von Steuben zu Hildesheim zeigt im „N. Y. Herald" die Verlobung seiner Tochter Adelheid mit dem Regierungs-Assessor Walter von Tschoppe an.

Zu Buffalo, N. Y, hat sich ein Bürgercomite gebildet, um die Mitglieder des „deutsch-amerikanischen Lehrerbundes", der dort am 25. d. M. seine 13. Jahresversammlung eröffnen wird, würdig zu empfangen.

Aus Camden, N. J, dem Wahldistrikte des berüchtigten Robeson, wird gemeldet, daß der Flottendieb, wenn er wirklich als Candidat bei der Herbstwahl auftreten sollte, ganz gewiß nicht gewählt wird.

Ein County-Schulsuperintendent in Indiana ist dabei ertappt worden, wie er die Fragen, welche beim Examen an die Schulamts-Candidaten gestellt werden sollten, an dieselben vorher verkaufte.

Wie damals schon berichtet wurde, ging im Februar 1881 der Finanz-Verweser der Diözese Tournai in Belgien, der Kanonikus Leon L. J. Bernard, mit Fonds im Betrage von $340,000 nach Amerika durch. Er wurde natürlich verfolgt, und besonders hartnäckig hielt sich ein New Yorker Detektive, Namens Dorcey, auf seiner Fährte, aber jetzt erst ist es ihm gelungen, Bernard, der ihm mit großer Geschicklichkeit auszuweichen wußte, ihn hin und her über die Ver. Staaten, Mexiko und schließlich nach Havanna lockte, dort endlich zu verhaften. Man fand bei dem Flüchtlinge $20,000 und Papiere, welche nachweisen, daß er Theile seines Raubes in verschiedenen Banken Canada's und der Union deponirt hat. Dorcey kehrte von seiner langen hitzigen Jagd dieser Tage nach New York zurück. — Bernard ist von dem belgischen Konsul zu Havanna unter guter Bewachung schon nach Brüssel spedirt worden.

Vor ungefähr einem Jahre brannte die 18jährige Ada Dezo aus dem Städtchen Gardiner in Ulster Co., N. Y., mit einem verbummelten Mulatten, Wesley Sympson, mit dem sie sich im Geheimen hatte trauen lassen, durch; sie war elternlos, lebte aber bei reichen und hochgeachteten Verwandten und war durch ungewöhnliche Schönheit und Bildung ausgezeichnet. Am 8. dieses Mts. kehrte die junge Frau geistig gestört, in Lumpen gehüllt und ein Bild des entsetzlichsten Jammer in ihre Heimath zurück und mußte in dem Armenhause von Ulster County untergebracht werden; sie spricht nicht, starrt unheimlich vor sich hin und war seither durch nichts diesem Zustande zu entreißen; was aus dem Mulatten geworden, ist nicht bekannt.

Vom Auslande.

— **Im Dienste der Wissenschaft gefallen.** Eine von dem französischen Gelehrten Dr. Prevaux unternommene, aus neunzehn Mitgliedern bestehende wissenschaftliche Expedition, welche das Becken des La-Plata-Stromes in den westlichen Provinzen Brasiliens durchforschen wollte, ist, Nachrichten zufolge, welche dem Konsul der argentinischen Republik in Tupiza aus Tarija zugegangen sind, in dem Augenblicke, da sie den Pilcomayo hinaufzog, sammt und sonders von dem indianischen Stamme der Tobas niedergemacht worden. Die Expedition war von Rio de Janeiro, wo sie bei dem Kaiser von Brasilien die beste Aufnahme gefunden hatte, über Buenos-Ayres nach Norden gezogen; am 15. Januar meldete sie, daß sie einige Kilometer von Salto die Ruinen einer alten Inkas-Stadt entdeckt hätte; am 24. Januar wurde sie in dem Dorfe Humahuaca von einem allzu eifrigen argentinischen Richter angehalten, setzte aber bald ihre Erforschungsreise fort, um wenige Tage später ein so trauriges Ende zu finden.

— **Mann im Heu und Frau im Klee.** In Nordhausen hatte im vorigen Jahre ein Bauer aus Görsbach seinen Vater als Heu mit verwiegen lassen, um ihn, resp. sein Gewicht, als Heu mit zu verkaufen. Eine einmonatliche Gefängnißstrafe war damals der gesetzlich zugesprochene Lohn für diese Heldenthat. Jetzt bildet dort „die Frau im Klee" das Tagesgespräch. Ein mit Klee beladener Wagen aus Petersdorf wurde der Rathswaage zugeführt, um den Inhalt nach Gewicht zu verkaufen. Bei der Abfuhr stürzte der Wagen mit dem Klee, die ganze Ladung flog auf die Straße, mit ihr aber die Besitzerin derselben, Frau R., welche bei dieser Gelegenheit einige Gesichtsverletzungen erhielt. Sie hatte sich als Klee mit verwiegen lassen, war zwischen diesen gerathen und mit — umgefallen. „Die Frau im Klee" wird wohl, wie früher „der Mann im Heu" sich vor dem Gericht zu verantworten haben.

— **Werthvolle Kutsche.** Vor einigen Tagen wurde in Como von der dortigen Finanzwache eine soeben über die schweizerische Grenze herübergekommene Kutsche angehalten, da man den Verdacht hegte, daß sich in dem Gefährte geschmuggelte Waaren verborgen befänden. Man durchsuchte den Wagen und fand diese Mühe reichlich belohnt, denn in dem Rücktheile des Wagenkastens waren gegen 500 goldene Uhren, dann verschiedene Schmucksachen im Werthe von 20,000 Livre verborgen, die nun sofort konfiszirt wurden.

— **Die abenteuerlichsten Erfindungen** pflegen bekanntlich immer in der Sauerngurkenzeit flügge zu werden und dann auch die gutmüthigsten Leser zu finden, welche sogar noch dankbar sind, wenn sie sich auf unterhaltende Weise genasführt sehen. Eine Probe auf die Leichtgläubigkeit des Publikums ist es wohl auch nur, wenn die „Sentinelle du Midi" soeben die Nachricht in die Welt setzt, daß neuerdings gar nicht der echte Garibaldi, sondern ein untergeschobener Garibaldi gestorben. Der wirkliche Held sei bereits bei Aspromonte gefallen und auf Betreiben Viktor Emanuels, der sich die Garibaldianer nicht entfremden wollte, durch ein ihm sprechend ähnlich sehendes Individuum aus Livorno ersetzt worden. Nachdem das Blatt an mehrere Leute erinnert hat, die dem Helden so glichen, daß sie an seiner Statt bei den Photographen „saßen", erzählt es, wie Garibaldi bei Aspromonte sein Leben verloren und wie der jetzt verstorbene angebliche Garibaldi rechtzeitig untergeschoben worden. Das Blatt behauptet, mehrere Offiziere, die mit ihm in Uruguay zusammengelebt, hätten diesen Betrug öffentlich konstatirt, allein Niemand wollte ihnen Glauben schenken, wenngleich tausend Umstände für die Thatsächlichkeit ihrer Anschuldigung sprächen. So z. B. der Umstand, daß der wahre Garibaldi ungemein kleine und zierliche Hände und Füße hatte, während sein Substitut durch seine bäuerisch ungeschickten Extremitäten auffiel. Ersterer wäre kaum im Stande gewesen, seinen Namen zu schreiben, während der Pseudo-Garibaldi fast wie ein Gelehrter die Feder handhabte. So erkläre sich auch die tiefe und unüberwindliche Abneigung, die zwischen ihm und seinem angeblichen Sohne „Ricciotti" bestanden hat. Letzterer wohnte zwar auf Caprera, doch er ließ sich nie herbei, einen Fuß über die Schwelle des väterlichen Hauses zu setzen. Auch zwischen ihm und Menotti habe stets das schlechteste Einvernehmen existirt. Sohn und Vater füllten ihre freie Zeit mit den gröbsten Verbalinjurien aus.

— **Die Herabsetzung der Dienstpflichtdauer** in Preußen wurde, obschon der Erlaß Coblenz den 5. Juli 1881 datirt ist, erst am 29. Juni amtlich dahin zur Kenntniß gebracht: „Ich bestimme hiedurch auf Grund des § 18 des Gesetzes betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienst vom 9. November 1867, daß von den Herbstcontrolversammlungen des Jahres 1882 ab auch im Königreich Preußen die Dienstpflicht 12 Jahre beträgt. (gez.) Wilhelm. (gegengez.) v. Kameke."

— **Traurige Statistik.** Einem parlamentarischen Ausweise zufolge sind im abgelaufenen Jahre in London 54 Personen buchstäblich Hungers gestorben.

— **Der römische Gemeinderath** hat einstimmig 3 Millionen für die beabsichtigte Weltausstellung in Rom votirt.

— **Gegen die Blattern.** In der indischen Handelsstadt Matras grassiren jetzt die Blattern. Die dortige einheimische Bevölkerung forderte daher stürmisch von ihren Priestern, daß man die Göttin Neramma, welche die Schutzpatronin der Hautkrankheiten ist, in Prozession durch die Stadt trage, was der dortige englische Gouverneur schließlich auch zugestand. Das in Seidengewänder gehüllte und von Gold und Edelsteinen strotzende Bild der Göttin wurde nun, auf einem silbernen Throne sitzend, von vierundzwanzig Brahminen durch die Straßen getragen. Eine unabsehbare Menge folgte dem Bilde. Aus jedem Hause, in dem sich ein Blatternkranker befand, wurde der Göttin ein Geldgeschenk dargereicht, das zwei Brahminen für dieselbe in Empfang nahmen. Zufällig nahm zwei Tage nachher die Krankheit bedeutend ab, was die dortige Bevölkerung natürlich dem Einflusse ihrer Göttin zuschreibt. Die Prozessionen werden daher ununterbrochen fortgesetzt.

— **Der deutsche Kaiser** richtete ein huldvolles Schreiben an den Finanzminister Bitter, worin er dessen Entlassungsgesuch genehmigt und demselben den rothen Adlerorden erster Klasse, sowie den Rang und Titel eines Staatsministers verleiht.

— **Die „Berl. Trib."** bringt einen Artikel über die Straßburger Tabak-Manufaktur: darnach schuldete dieselbe am 12. Juni der Landeshauptstadtkasse 2,734,000 Mk. Die Verwaltung erwartet für 1882—83 5,688,000 M. Einnahmen, also monatlich 474,000 M. Dieser Erwartung gegenüber besteht thatsächlich die monatliche Einnahme aus 170,- bis 200,000 M. Bis zum Zusammentritt des Landesausschusses wird die Manufaktur 3½ Mill. Schulden haben und 100 Millionen unverkäuflicher Cigarren besitzen.

Deutsche Local-Nachrichten.

Aus der Spalter Gegend, 27. Juni. Der katholische Lehrer Fischer von Obersteinbach bei Spalt ist die vergangene Woche wegen Sittlichkeitsverletzung verhaftet worden. Derselbe hatte sich bereits früher im Regierungsbezirke Oberfranken durch ähnliche „Studien" unmöglich gemacht, sich aber zur Zeit großer Lehrernoth in Mittelfranken wieder eine Stellung erworben.

Meiningen, 27. Juni. Der Rechtsanwalt E. Nonne aus Hildburghausen hatte in einer Eingabe an das hiesige Landgericht so scharfe Ausdrücke gebraucht, daß die Civilkammer I. darin eine Beleidigung erblickte und den Strafantrag stellte. Rechtsanwalt None wurde zu 300 M. Geldstrafe event. 20 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Zeitz, 27. Juni. In der hiesigen Pianofortefabrik von Hölling & Spangenberg ist neulich das 18,000ste Instrument fertig gestellt. Die Firma fertigt jährlich ca. 1000 Instrumente.

Darmstadt, 28. Juni. Das Schwurgericht verurtheilte den Schuldiener Johann Fischbach I. von Börstadt wegen Tödtung des katholischen Pfarrers Itzel von Darmstadt zu vier Jahren Gefängniß.

Hamburg, 27. Juni. Der wegen betrügerischer Ausgabe eines Checks von 300 M. zu einem Monat Gefängniß verurtheilte Rechtsanwalt Dr. Heckscher wurde, nachdem vom Reichsgericht die Sache zur nochmaligen Verhandlung zurückverwiesen war, heute vom Landgericht freigesprochen. Dr. Heckscher hat die Advokatur inzwischen aufgegeben.

Bayreuth, 26. Juni. Der Färber und Knopfmacher Georg Steininger in Berneck hat seine Frau, welche sich wegen wiederholt fortgesetzter Mißhandlung von ihm hatte scheiden lassen, mit einem Revolverschusse getödtet. Sodann suchte er auch seinem Leben durch einen Schuß in die Brust ein Ende zu machen, erreichte jedoch vorerst seinen Zweck nicht, indem die Kugel nicht die sofortige tödtliche Wirkung hatte. Der Mörder ist in's Gefängniß gebracht worden.

Nordhausen, 28 Juni. Heute verstarb hierselbst im 87. Lebensjahre der Begründer und frühere Verleger der Nordhauser Zeitung, Buchdruckereibesitzer Gottfried Müller. Derselbe übersiedelte im Jahre 1822 von Sondershausen nach hier und übernahm den Bibeldruck für die Hallesche Bibelgesellschaft. Im Jahre 1843 ließ Müller durch die Harzer Werke in Zorge eiserne Stereotypen gießen, die zum Bibeldruck verwendet wurden. Diese Platten, ein Kunstwerk eigener Art, sind noch vorhanden. Das Jahr 1848 ließ in Müller's Verlage ein Nachrichts- und Intelligenzblatt" erstehen, welches einige Jahre später zur „Nordhauser Zeitung" wurde, die seitden in fortschrittlichem Sinne geleitet wird und jetzt täglich zwei Mal bei Theodor Müller erscheint.

Eisenach, 2[illegible] Juni. In Ruhla findet am nächste[illegible] Sonntag die Enthüllungsfeier zwe[illegible] Denkmäler ruhlaer Dichter statt, nämlich für den geistlichen